

lung der deutschen Bände zu verlieren, wurde die originale Seitenzählung beibehalten und dem deutschen Text in Randziffern beigegeben. Dies ist für die Benutzung von Literatur, die auf das Original Bezug nimmt, insbesondere für das Auffinden von Zitaten, eine wertvolle Hilfe.

Original-Register und deutsche Register

Die Angabe der Originalseitenzahlen am Rand hat noch einen weiteren und entscheidenden Vorteil: Sie macht es sinnvoll, der deutschen Ausgabe neben den jeweils bändeigenen deutschen Sachregistern die originalen Personen- und Sachregister anzufügen. Diejenigen Leser, die Colemans Werk und seine Terminologie schon aus dem Amerikanischen kennen, können die Originalregister benutzen, um Problemen oder Problemvernetzungen, die ihnen schon gefläufig sind, im Deutschen nachzuspüren. Sie werden durch die Randziffern auf den entsprechenden deutschen Text verwiesen. Das deutsche Sachregister wiederum bezieht sich zwar auf die deutsche Seitenzählung, gibt aber auch in den Fällen, in denen zwei verschiedene amerikanische Termini mit ein und demselben deutschen Terminus übersetzt wurden, die originalen amerikanischen Ausdrücke in Klammern an, um beim Verständnis englischsprachiger Publikationen, die sich auf Coleman oder seine Terminologie beziehen, behilflich zu sein. Im übrigen wurde dem originalen Literaturverzeichnis ein eigenes deutsches beigegeben, in dem die in Deutsch verfügbaren Titel zusammengestellt sind. Der Registerteil wird so zu einem zweisprachigen Wörterbuch und Sachlexikon.

Danksagungen

Schon 1989 habe ich mich mit James Coleman während seines Besuches in Mannheim und während meines Besuches in Chicago über die Schwierigkeiten der bevorstehenden Übersetzung aussprechen dürfen, und sowohl Thomas Cornides und Christian Kreuzer vom Oldenbourg Verlag als auch einer der Herausgeber von *Scientia Nova*, Siegwart Lindenberg, haben mich durch ihre aktive Mitarbeit unterstützt. Weiteren Dank schulde ich Hermann Vetter, der im Wintersemester 1989/90 und im Sommersemester 1990 mit mir zusammen ein Seminar über Colemans Werk an der Universität Mannheim abhielt und sich bereit erklärte, die Übersetzung des mathematischen Teiles kritisch zu überprüfen. Schließlich aber möchte ich Martina Wiese danken, die mir nicht nur unermüdet bei der Übersetzung half, sondern auch den drucktechnischen Satz und die graphische Gestaltung des Buches übernahm.

Bamberg, im Januar 1991

Michael Sukale

Metatheorie: Die Erklärung in der Sozialwissenschaft

Ein zentrales Problem der Sozialwissenschaft besteht darin, zu erklären, wie ein soziales System funktioniert. In der Sozialforschung wird jedoch meistens nicht das System als Ganzes, sondern werden nur Teile des Systems beobachtet. In der Tat ist der natürliche Beobachtungsgegenstand das Individuum. Bei der Entwicklung quantitativer Forschungsmethoden ist die Abhängigkeit von Daten der Individual Ebene (die meistens aus Interviews, doch manchmal auch aus amtlichen Quellen, direkter Beobachtung oder anderen Dokumenten stammen) immens gestiegen. Dies hat zu einer immer größer werdenden Kluft zwischen Theorie und Forschung geführt. Die Sozialtheorie behandelt weiterhin das Funktionieren sozialer Verhaltenssysteme, die empirische Forschung hingegen befaßt sich oft mit dem Erklären individuellen Verhaltens.

Individuelles Verhalten rückt nicht völlig zu Unrecht in den Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. Ein Großteil der gegenwärtigen Sozialforschung konzentriert sich auf das Erklären individuellen Verhaltens. Wählerverhalten, Verbraucherverhalten, Berufswahl, Einstellungen und Werte sind allesamt Phänomene, die untersucht werden. Zu den Faktoren, die zur Erklärung herangezogen werden, gehören sowohl Eigenschaften der untersuchten Individuen als auch Eigenschaften ihres sozialen Umfelds, von ihren Familien bis hin zu Freunden und größeren sozialen Kontexten. Eine Erklärungsmethode der Soziologie ist dabei die statistische Assoziation, die in einem Großteil quantitativer Forschung zur Erklärung individuellen Verhaltens angewandt wird; sie stützt sich normalerweise auf Stichproben von Individuen, die sich in ihrem zu erklärenden Verhalten wie auch in den Eigenschaften, die die möglicherweise zur Erklärung jenes Verhaltens herangezogen werden können, unterscheiden.

Eine zweite Erklärungsmethode, die sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Forschung Verwendung findet, stützt sich auf die Untersuchung innerer Prozesse des Individuums. Manchmal werden Kenntnisse dieser Prozesse durch Introspektion oder einfühlendes Verstehen von seiten des Beobachters erlangt. Manchmal erlangt man sie durch quantitative Aufzeichnungen von Veränderungen im Individuum, wie es in manchen Bereichen der Psychologie praktiziert wird. Im Prinzip können solche Beobachtungen nur an einer einzelnen Person gemacht werden.

Diese beiden Erklärungsarten unterscheiden sich nicht nur methodisch. Die erste zieht zur Erklärung hauptsächlich Faktoren heran, die außerhalb

des Individuums liegen, oder Faktoren, die das Individuum als Ganzheit beschreiben. Die zweite stützt sich hauptsächlich auf Faktoren, die innerhalb des Individuums liegen, und konzentriert sich auf Prozesse, in denen diese inneren Veränderungen zu einem bestimmten Verhalten führen.

2 Ich werde in diesem Buch später noch auf das Erklären individuellen Verhaltens eingehen müssen. Seine Beziehung zur Sozialtheorie ist komplexer, als unmittelbar ersichtlich ist. An dieser Stelle möchte ich allerdings lediglich festhalten, daß die Konzentration auf die Erklärung individuellen Verhaltens, die in einem großen Teil der Sozialforschung zu finden ist, oft von den zentralen Fragen der Sozialtheorie fortführt, welche ja das Funktionieren sozialer Systeme betreffen.

Die Erklärung von Verhalten sozialer Systeme

Die Hauptaufgabe der Sozialwissenschaft liegt in der Erklärung sozialer Phänomene, nicht in der Erklärung von Verhaltensweisen einzelner Personen. Zwar mögen sich manchmal soziale Phänomene direkt, durch Summierung, aus dem Verhalten von Individuen ergeben, aber häufig ist dies nicht der Fall. Folglich muß das soziale System, dessen Verhalten erklärt werden soll, im Blickpunkt des Interesses stehen. Dieses System kann aus einer Zweierbeziehung oder aus einer Gesellschaft bis hin zur Weltgesellschaft bestehen, aber die grundlegende Voraussetzung bleibt immer die, daß die Erklärung sich auf dieses System als Einheit konzentriert und nicht auf die Individuen oder andere Komponenten, aus denen es sich zusammensetzt.

Wie bei der Erklärung individuellen Verhaltens gibt es auch zwei Erklärungsmethoden für das Verhalten sozialer Systeme. Die eine stützt sich entweder auf eine Stichprobe verschiedener Fälle von Systemverhalten oder auf die Beobachtung des Systemverhaltens als ganzem über einen gewissen Zeitraum hinweg. Diese analytischen Methoden bedienen sich statistischer Assoziation zwischen dem zu interpretierenden Verhalten und anderen Eigenschaften des sozialen Systems, die den Kontext für dieses Verhalten bilden. Ein Beispiel für Forschung, die sich einer Stichprobe von Fällen bedient, ist die Faktorenanalyse, die manchmal auf der Nationenebene angewandt wird, um politische Veränderungen oder wirtschaftliche Entwicklungen zu erklären. Beispiele für Forschung, die sich der Beobachtung eines Systems über einen gewissen Zeitraum hinweg bedient, sind der "naturgeschichtliche" Ansatz in der Soziologie und die Konjunkturanalyse auf der Grundlage gesamtwirtschaftlicher Daten (siehe z.B. Burns & Mitchell 1946).

Eine zweite Methode zur Erklärung des Verhaltens sozialer Systeme beinhaltet die Untersuchung von Prozessen, die innerhalb des Systems

ablaufen, wobei die Bestandteile oder Einheiten, die berücksichtigt werden, eine Ebene unterhalb der des Systems liegen. Im prototypischen Fall sind die Bestandteile Individuen, die dem sozialen System angehören. In anderen Fällen können die Bestandteile Institutionen innerhalb des Systems oder Untergruppen des Systems sein. In allen diesen Fällen bewegt sich die Analyse auf einer Ebene, die unterhalb der Systemebene liegt, und erklärt das Verhalten des Systems über das Verhalten seiner Bestandteile. Dieser Erklärungstyp ist nicht eindeutig quantitativ oder eindeutig qualitativ, sondern kann beides sein.

Dieser zweite Erklärungstyp hat verschiedene Vorzüge, weist aber auch einige spezielle Probleme auf. Weil ich ihn in diesem Buch anwenden werde, sollte ich einige der Punkte, die für ihn sprechen, aufführen, bevor ich mich seinem Hauptproblem zuwende. Ich werde diesen Typ als die innere Analyse von Systemverhalten bezeichnen.

Was für die innere Analyse von Systemverhalten spricht

3

1. Die Adäquatheit von Daten bei der Bestätigung von Theorien, die sich auf Daten der Systemebene stützen, wird dann problematisch, wenn es sich um wenige, aber umfangreiche Systeme handelt. Es gibt dann zu viele alternative Hypothesen, die durch die Daten nicht widerlegt werden. Unter anderem aus diesem Grunde werden Forschungsdaten in der Sozialwissenschaft oft auf der Ebene der Einheiten erhoben, die unterhalb der Ebene des betreffenden Systems liegt. Das Individuum ist vielleicht am häufigsten Gegenstand der Beobachtung, sei es anhand von Interviews, direkter Beobachtung oder einer anderen Methode. Ein Großteil soziologischer Forschung basiert auf stichprobenartigen Erhebungen über Individuen, und nahezu alle demographischen Untersuchungen stützen sich auf Daten der Individualenebene. Daten, die bei der Untersuchung wirtschaftlicher Systeme verwendet werden, stammen normalerweise von einzelnen Unternehmen und einzelnen Haushalten, obwohl die Daten vor der Analyse häufig erst noch aggregiert werden.

Weil Daten so oft auf der Ebene der Individuen oder anderer Einheiten unterhalb der Ebene des zu untersuchenden Systems erhoben werden, ist es natürlich, die Erklärung des Systemverhaltens auf der Ebene anzusetzen, auf der Beobachtungen gemacht worden sind, und danach das Systemverhalten ausgehend von den Handlungen jener Einheiten in einer "Synthese" gleichsam "zusammenzufügen".

2. So wie Beobachtungen häufig von Natur aus auf Ebenen gemacht werden, die unterhalb der Systemebene liegen, müssen auch Eingriffe auf diesen tieferen Ebenen ansetzen. Daher ist eine erfolgreiche Erklärung von Sy-

stemverhalten aufgrund der Handlungen oder Einstellungen von Einheiten auf tieferen Ebenen für einen Eingriff normalerweise nützlicher als eine ebenso erfolgreiche Erklärung, die auf der Systemebene stehenbleibt. Selbst wenn ein Eingriff die Systemebene beeinflusst, etwa eine Änderung in der Politik einer Staatsregierung, muß er normalerweise auf tieferen Ebenen ansetzen. Erst dann entstehen Konsequenzen für das System. Daher ist die Erklärung von Systemverhalten, die weiter unten bei den Handlungen und Einstellungen derer ansetzt, die die Politik ausführen, wahrscheinlicher von größerem Nutzen als eine Erklärung, die dies nicht tut.¹

3. Eine Erklärung von Systemverhalten aufgrund innerer Analyse von Handlungen und Einstellungen tieferer Ebenen ist wahrscheinlich stabiler und allgemeiner als eine Erklärung, die auf der Systemebene stehenbleibt. Da das Systemverhalten aus den Handlungen seiner Bestandteile hervorgeht, kann man erwarten, daß die Kenntnis der Verknüpfung dieser Bestandteile zu einem Systemverhalten eine größere Vorhersagbarkeit garantiert als eine Erklärung, die sich auf statistische Beziehungen der Oberflächeneigenschaften des Systems stützt. Dies muß natürlich nicht der Fall sein, wenn die Oberflächeneigenschaften dem zu erklärenden Verhalten direkt benachbart sind. In der Meteorologie z.B. sind Vorhersagen, die sich auf unmittelbar vorher bestehende Wetterbedingungen in der näheren Umgebung stützen, möglicherweise besser als Vorhersagen, die sich auf Wechselwirkungen zwischen vielen Teilbereichen (wie verschiedene Luftmassen, Land- und Wasseroberflächen) berufen. Entsprechend mögen makroökonomische Voraussetzungen, die auf Frühindikatoren beruhen, welche nachweislich eine statistische Assoziation zu einem späteren Systemverhalten aufweisen, verlässlicher sein als ökonomische Modelle, die auf Interaktionen zwischen Teilen des Systems basieren. Diese Beispiele beruhen auf der Lückenhaftigkeit der Erklärung (oder "Theorie"), die auf inneren Prozessen aufbaut, und auf der Nähe der Indikatoren auf der Systemebene. Wenn die letztgenannte Bedingung nicht erfüllt ist, nimmt die Prognosequalität rapide ab.

4. Wie Punkt 3 nahelegt, ist eine innere Analyse auf der Grundlage von Handlungen und Einstellungen von Einheiten einer tieferen Ebene wohl fundamentalere als eine Erklärung, die auf der Systemebene verharrt. Sie begründet eher eine Theorie des Systemverhaltens. Man kann behaupten, daß sie ein Verständnis des Systemverhaltens ermöglicht, das eine rein auf die Systemebene bezogene Erklärung nicht leistet. Dann erhebt sich allerdings noch die Frage, wann eine Erklärung fundamental genug ist. Ist sie es, wenn

1 Schultze (1977) führt eine Reihe von Beispielen an, in denen eine Gesetzesänderung auf der Ebene der Bundesregierung, die nicht auf einer Theorie oder auf der Kenntnis der Einstellungen jener basierte, die für die Einführung des Gesetzes verantwortlich waren, völlig andere Konsequenzen als die angestrebten nach sich zog.

sie sich auf die erste Ebene von Einheiten unterhalb des Systems bezieht? Ist sie es, wenn sie die Individualebene erreicht? Oder ist sie es, wenn sie nicht auf der Individualebene stehenbleibt, sondern noch unter diese dringt?

Ich versuche nicht, eine allgemein gültige Antwort auf diese Frage zu geben, sondern sage nur, daß in der Praxis Punkt 2 ein brauchbares Kriterium darstellt. Das heißt, daß eine Erklärung für den hier verfolgten Zweck fundamental genug ist, wenn sie die Grundlage für einen sinnvollen Eingriff bietet, der das Systemverhalten ändern kann. Später werde ich behaupten, daß die Individualebene für die Sozialwissenschaft (wenn auch nicht für die Psychologie) einen natürlichen Endpunkt darstellt - und daß diese fundamentalere Erklärung, die auf den Handlungen und Einstellungen von Individuen basiert, im allgemeinen befriedigender ist als eine Erklärung, die das Verhalten eines sozialen Systems anhand der Handlungen und Einstellungen von Einheiten erklärt, die zwischen der Systemebene und der Individualebene angesiedelt sind. Für den momentanen Zweck mag diese aber ausreichen. Beispielsweise kann eine Analyse der Funktionsweisen eines ökonomischen Systems, die auf den Handlungen und Einstellungen von Unternehmen und Haushalten beruht, völlig zufriedenstellend sein, aber wenn andere Zwecke verfolgt werden, müssen jene Handlungen und Einstellungen wiederum anhand der Handlungen und Einstellungen von Individuen erklärt werden, welche sie auf irgendeine Art und Weise beeinflussen.

5. Die innere Analyse von Systemverhalten beruht auf einem humanistisch geprägten Menschenbild. Dies trifft nicht auf viele Bereiche der Sozialtheorie zu. Für viele Sozialtheoretiker sind soziale Normen die Ausgangspunkte für Theorien. Das Menschenbild einer Theorie, die auf der Ebene sozialer Systeme ansetzt, setzt den *homo sociologicus* voraus, ein sozialisiertes Element eines sozialen Systems. Fragen nach Moral und politischer Philosophie, die die fundamentale Spannung zwischen Mensch und Gesellschaft ansprechen, können hier nicht gestellt werden. Die Freiheit einzelner Personen, nach ihrem Willen zu handeln, und die Beschränkungen, die die soziale Interdependenz dieser Freiheit auferlegt, gehen nirgendwo in eine solche Theorie ein. Probleme von Freiheit und Gleichheit können nicht untersucht werden. Individuen als Individuen finden nur in bezug auf ihre Konformität zu oder Abweichung von dem normativen System Berücksichtigung. Mit dem Bild des Menschen als eines sozialisierten Elementes eines sozialen Systems wird es unmöglich, im Rahmen der Sozialtheorie die Handlungen eines sozialen Systems oder einer sozialen Organisation zu bewerten. Deutschland unter Hitler oder Rußland unter Stalin sind als Nationalstaaten im Hinblick auf Bewertungen jeglicher Art von der Schweiz nicht zu unterscheiden, und Charles Mansons und Jim Jones' Kommunen, die auf Tod ausgerichtet waren, sind moralisch undifferenzierbar von einem israelischen Kibbuz, das auf Leben ausgerichtet ist. Dies ist besonders merkwürdig, da viele Soziologen

Werte vertreten, die auf der Basis humanitären Denkens scharfe Grenzen zwischen verschiedenen sozialen Organisationen ziehen; dieselben Soziologen sind aber zufrieden mit einer Sozialtheorie, die den Blick auf genau diese Werte versperrt – wobei diese Haltung wahrscheinlich eher intellektueller Oberflächlichkeit als einem Mangel an moralischer Rechenschaftigkeit zuzuschreiben ist.

Natürlich gibt es – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Sozialwissenschaft – Reaktionen gegen eine Sozialtheorie, die auf der Ebene eines sozialen Systems ansetzt, und gegen das Menschenbild, das damit einhergeht. Offen angesprochen wird das Problem menschlicher Freiheit in Werken wie *Escape from Freedom* (Fromm, 1941), *Die einsame Masse* (Riesman, Glazer & Denney, 1977 [1953]) und *The Organization Man* (Whyte, 1956), das Problem der Menschenrechte und der Entfremdung von diesen Rechten wird beispielweise in den Werken von Marx, Engels und Marcuse behandelt. Die große Popularität dieser Werke bezeugt die Bedeutung, die jene Probleme für Menschen in der Gesellschaft haben.

Daß die in diesem Buch dargelegte Theorie als Ausgangspunkt das Individuum wählt, ist, wie oben angesprochen, bei Sozialtheorien kein Einzelfall. Die hier angeschnittenen Probleme stehen jedoch den Problemen, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert von den politischen Philosophen Hobbes, Locke und Rousseau aufgeworfen wurden, ebenso nahe wie den Problemen, die von einem Großteil zeitgenössischer Sozialtheoretiker behandelt werden. Mehr als jede andere Frage wirft diese Theorie die Frage nach der friedlichen Koexistenz von Mensch und Gesellschaft als zweier sich überkreuzender Handlungssysteme auf.

Ein Exkurs über methodologischen Individualismus

Leser, die mit Debatten und Diskussionen über methodologischen Holismus und methodologischen Individualismus vertraut sind, erkennen die oben vertretene Position zum Begriff der Erklärung gewiß als eine Variante des methodologischen Individualismus. Sie ist jedoch eine spezielle Variante. Sie geht nicht davon aus, daß die Erklärung von Systemverhalten einzig und allein individuelle Handlungen und Einstellungen umfaßt, die dann aggregiert werden. Die Interaktion zwischen Individuen wird so gesehen, daß sie neu entstehende (emergente) Phänomene auf der Systemebene zur Folge hat, d.h. Phänomene, die von den Individuen weder beabsichtigt noch vorhergesehen worden sind. Überdies wird nicht verlangt, daß eine Erklärung zu einem bestimmten Zweck stets bis hinunter zur Individualebene gehe, um befriedigend zu sein. Das Kriterium ist stattdessen ein pragmatisches: Die Erklärung ist befriedigend, wenn sie für die besonderen Arten des Eingriffs, denen

sie zugrunde liegen soll, von Nutzen ist. Dieses Kriterium fordert normalerweise eine Erklärung, die sich unter die Systemebene bewegt, aber nicht unbedingt eine, die sich auf individuelle Handlungen und Einstellungen stützt. Diese Variante des methodologischen Individualismus schließt sich vielleicht am ehesten an diejenige an, die Karl Popper in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1977 [1963]) verwendet, obwohl Popper sich primär mit der Erklärung von Phänomenen auf der Gesellschaftsebene und weniger mit dem Verhalten sozialer Systeme beliebiger Größe beschäftigt.

Das Hauptproblem

Das Hauptproblem bei Erklärungen von Systemverhalten, die auf Handlungen und Einstellungen auf der Ebene unterhalb der Systemebene basieren, ist der Übergang von der unteren Ebene zur Systemebene. Dies wird das Mikro-Makro-Problem genannt, und es taucht in der Sozialwissenschaft immer wieder auf. In der Volkswirtschaft beispielsweise gibt es eine mikroökonomische und eine makroökonomische Theorie. Und eine der zentralen Mängel in der volkswirtschaftlichen Theorie ist die schwache Verbindung zwischen beiden, welche von der Vorstellung der "Aggregation" und dem in makroökonomischer Theorie allgegenwärtigen Konzept des "stellvertretenden Agenten" notdürftig kaschiert wird.

In diesem Abschnitt werde ich einige der Probleme aufzeigen, die bei der Erstellung eines erfolgreichen Überganges von der Mikro- zur Makroebene entstehen; ich werde einige Beispiele anführen, in denen der Übergang korrekt erfolgt ist, und in einigen Bereichen Wege zur Korrektur des Überganges aufzeigen, wo er nicht erfolgreich hergestellt wurde.

MAX WEBER UND DER GEIST DES KAPITALISMUS Um einen Einblick in die Probleme der Herstellung eines korrekten Überganges von der Mikro- zur Makroebene zu geben, wende ich mich zunächst einem Beispiel zu, wo dies nicht erfolgreich geschehen ist. Dieses Beispiel ist ein Klassiker der Soziologie, nämlich Max Webers *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1972 [1904]).

Auf einer Ebene der Betrachtung stellt Weber einfach eine makrosoziale Behauptung auf: Die religiöse Ethik, die diejenigen Gesellschaften kennzeichnete, die in der Reformation protestantisch wurden (und vor allem die kalvinistischen) beinhalten Werte, die das Wachstum einer kapitalistischen Wirtschaftsorganisation begünstigte. Man könnte die Behauptung wie in Abbildung 1.1 als Diagramm darstellen. Wenn es bei dieser Behauptung bliebe, würde sie den oben beschriebenen ersten Erklärungstyp exemplifizieren, der

Religiöse Werte
einer Gesellschaft

↑

Wirtschaftsorganisation
einer Gesellschaft

Abb. 1.1 Makrosoziale Behauptung: Calvinismus begünstigt Kapitalismus

auf der Systemebene stehenbleibt. Um diese auch nur irgendwie zu bestätigen, wäre eine von zwei möglichen Beweisgrundlagen notwendig. Diese bestünde in einem systematischen Vergleich der Wirtschaftssysteme protestantischer und nichtprotestantischer Gesellschaften, um zu bestimmen, ob die ersteren stärkere kapitalistische Züge tragen. Eine zweite Grundlage bestünde in einer Längsschnittuntersuchung der Wirtschaftsorganisation von Gesellschaften, die protestantisch geworden sind, um zu bestimmen, ob sich der Kapitalismus kurz nach Einführung des Protestantismus entwickelt hat. Weber liefert Evidenzen beider Arten, indem er Länder hinsichtlich ihrer Religionsverteilungen und hinsichtlich des Grades und des Zeitpunktes ihrer kapitalistischen Entwicklung vergleicht. Das Beweismaterial ist jedoch alles andere als schlüssig, und Weber richtet die meisten seiner Bemühungen nicht darauf.

Die Mängel dieses Ansatzes habe ich bereits bei den Punkten genannt, die die innere Analyse stützen. Die empirischen Mängel (siehe Punkt 1 oben) sind wahrscheinlich die krassensten. Es gibt nur sehr wenige Gesellschaften, die zum Vergleich herangezogen werden können, und diejenigen, in denen sich der Kapitalismus am schnellsten entwickelt hat, weisen in bezug auf die anderen nicht nur Unterschiede hinsichtlich der Religion auf, sondern auch in vielen anderen Bereichen. Statistische Vergleiche wären zahlreichen unterschiedlichen Interpretationen ausgesetzt, selbst wenn die Assoziation zwischen Protestantismus und Kapitalismus stark wäre.

Aber Weber beläßt es nicht bei dieser Behauptung. Er untersucht den Gehalt der kalvinistischen Doktrin und insbesondere die Art der moralischen Vorschriften, die sie ihren Anhängern auferlegt. Dann untersucht er den "Geist" des modernen Kapitalismus und hebt, indem er eine Anzahl anderer Epochen und wirtschaftlicher Institutionen zum Vergleich heranzieht, den Begriff "Tüchtigkeit" in der Berufspflicht (S. 36) und den Widerstand gegen den Traditionalismus (S. 43ff.) als die zentralen Elemente hervor, die diesen Geist charakterisieren. Weil er dieselbe antitraditionalistische Einstellung und denselben Aufruf zum Fleiß bei der Pflichterfüllung in der kalvinistischen Doktrin wiederfindet, benutzt er dies als Evidenz dafür, daß die Verbreitung dieser religiösen Doktrin das Wertsystem geschaffen hat, das die Entstehung des Kapitalismus ermöglichte. Diese zweite Art des Beweismaterials erlaubt eine weitere Spezifikation der in Abbildung 1.1 dargestellten Beziehung. Der Gehalt der protestantischen Ethik kann als diejenigen Werte beschrieben werden, die den religiösen Überzeugungen einer Gesellschaft

entspringen, und der Gehalt dessen, was Weber als den Geist des Kapitalismus bezeichnet, kann als diejenigen Werte beschrieben werden, die die wirtschaftlichen Aktivitäten der Gesellschaft bestimmen. Diese Werte sind zwei Bestandteile des Wertsystems einer Gesellschaft, die Tätigkeiten in zwei voneinander verschiedenen institutionellen Bereichen bestimmen.

Wenn man Webers These auf diese Weise betrachtet, wird ihre Anfalligkeit gegenüber Kritik in verschiedenen Hinsichten offenkundig. Ein zentraler Kritikpunkt, der von Tawney (1947) und anderen vor und nach ihm dargelegt worden ist, besteht darin, daß der gemeinsame Gehalt der religiösen und der wirtschaftlichen Werte keinen Beweis für den Einfluß ersterer auf letztere liefert, sondern möglicherweise auf andere Veränderungen hinweist, die sowohl das religiöse als auch das wirtschaftliche Wertsystem beeinflusst haben. Denkbar wäre auch, daß der gemeinsame Gehalt möglicherweise so entstanden ist, daß neue Wertmaßstäbe wirtschaftlicher Aktivitäten diejenigen religiösen Werte umgewandelt haben, die für einen solchen Wandel am empfänglichsten waren, nämlich die Werte der Calvinisten.

Um seine Argumentation zu stützen, geht Weber teilweise weit über Vergleiche zwischen Staaten hinaus und liefert Vergleiche zwischen Regionen innerhalb eines Staates, zwischen religiösen Untergruppen innerhalb bestimmter Regionen und selbst zwischen Einzelpersonen innerhalb von Familien (siehe vor allem seine Fußnoten zu Kapitel 1). Z.B. zitiert er ausführlich die Schriften Benjamin Franklins, um den Geist des Kapitalismus in seinen zentralen Grundzügen darzustellen, und weist auf die religiös-ethischen Vorschriften hin, die Franklin von seinem kalvinistischen Vater gelehrt wurden. Außerdem vergleicht Weber Protestanten und Katholiken in einer Region Deutschlands hinsichtlich ihres steuerpflichtigen Vermögens.

Die Verwendung dieses Materials regt weitere Fragen darüber an, welche Art von Behauptung Weber zu belegen versucht, und insbesondere, welche Einheit oder Einheiten in die Behauptung eingehen. Wollte er die Behauptung tatsächlich in der Individuallebene spezifizieren? Seine Verwendung dieser Evidenz aus der Individuallebene und einige seiner Behauptungen legen es nahe, hat es den Anschein, daß er genau dies wollte.² In diesem Falle muß die Behauptung in Abbildung 1.1 revidiert werden. Diese eine Behauptung spaltet sich in drei verschiedene auf: Eine mit einer unabhängigen Variable für die Gesellschaft und einer abhängigen Variable für das Individuum; eine zweite

2 Beispielsweise sagt Weber, daß "jener eigentümliche Gedanke - der Berufspflicht der 'Sozialethik' der kapitalistischen Kultur charakteristisch, ja in gewissem Sinne für sie von konstitutiver Bedeutung" sei. Er sei "eine Verpflichtung, die der Einzelne empfinden soll und empfindet gegenüber dem Inhalt seiner 'beruflichen Tätigkeit'" (1972 [1904], S. 36). In nachfolgenden Kapiteln zeigt Weber, daß dieses Verständnis von "Berufspflicht" in der protestantischen und vor allem der kalvinistischen Doktrin einen zentralen Stellenwert besessen hat.

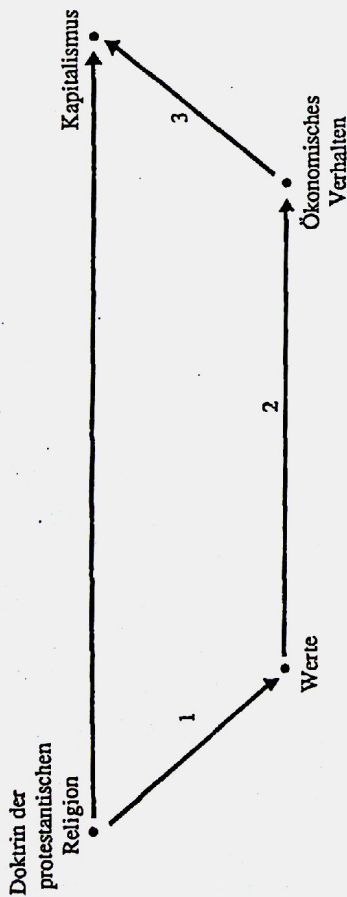


Abb. 1.2 Behauptungen der Makro- und Mikroebene: Auswirkungen einer religiösen Doktrin auf die Wirtschaftsorganisation

mit unabhängigen sowie abhängigen Variablen für das Individuum; und eine dritte mit der unabhängigen Variable für das Individuum und der abhängigen Variable für die Gesellschaft. So beginnt und endet das Behauptungssystem auf Makroebenen, aber dazwischen steigt sie auf die Individualebene hinab. Die drei Behauptungen lassen sich etwas vereinfacht wie folgt wiedergeben:

1. Die Doktrin der protestantischen Religion erzeugt in ihren Anhängern bestimmte Werte.
2. Individuen mit bestimmten Werten (die in Behauptung 1 erwähnt wurden) entwickeln bestimmte Arten von Einstellungen hinsichtlich ökonomischen Verhaltens. (Die zentralen Einstellungen hinsichtlich ökonomischen Verhaltens sind bei Weber Antitraditionalismus und Berufspflicht.)
3. Innerhalb einer Gesellschaft begünstigen bestimmte Einstellungen von Individuen hinsichtlich ökonomischen Verhaltens (die in Behauptung 2 erwähnt wurden) eine kapitalistisch orientierte Wirtschaftsorganisation.

In Abbildung 1.2 ist dieses auf mehrere Ebenen bezogene Propositionensystem als Diagramm dargestellt. Der obere horizontale Pfeil repräsentiert die Behauptung der Makroebene. Die drei miteinander verbundenen Pfeile - von denen der erste vom selben Punkt ausgeht wie die Behauptung der Makroebene und dann zu einer tieferen Ebene führt und der dritte wieder hinauf zum Endpunkt der Behauptung der Makroebene führt - repräsentieren die drei miteinander verknüpften Behauptungen.

Dabei ist die dritte Behauptung die interessanteste, weil sie von der Individuallebene zur Gesellschaftsebene zurückführt. Die unabhängige Variable kennzeichnet ein Individuum, und die abhängige kennzeichnet eine soziale Einheit - in diesem Falle die Gesellschaft. Eine Behauptung dieser Art will

natürlich nicht suggerieren, daß die Eigenschaften einer Einzelperson tatsächlich eine soziale Veränderung bewirken können - es sei denn, es handelt sich um eine der Historiker-Behauptungen, die bestimmten einzelnen Führerpersönlichkeiten umwälzende soziale Veränderungen zuschreiben. Hier ist eher so etwas wie ein kombinierter oder gemeinsamer Effekt des ökonomischen Verhaltens vieler Individuen gemeint, der eine Entwicklung des Kapitalismus bewirkt. Hier bleibt Webers Analyse jedoch nahezu stumm.³ Welche Art von Kombination oder Aggregation hat die Entwicklung in Gang gesetzt, selbst unter der Voraussetzung, daß die Behauptungen in Abbildung 1.2 korrekt sind?

Um wessen ökonomisches Verhalten geht es hier - um das Verhalten möglicher Arbeiter in kapitalistischen Unternehmen, das Verhalten möglicher Unternehmer oder um das Verhalten beider? Und kann man, wenn es um das Verhalten beider geht, davon ausgehen, daß die religiösen Werte dem ökonomischen Verhalten von Arbeitern und Unternehmern genau entsprechen haben? Es liegt auf der Hand, daß Weber in bezug auf einige Werte, insbesondere den Antitraditionalismus, der für den "Geist des Kapitalismus" von zentraler Bedeutung ist, so argumentiert. Aber ein gravierender Mangel seiner Theorie ist, daß er auf diese Frage nicht gründlich genug eingeht.⁴ Für die Erklärung des Entstehens oder Bestehens einer beliebigen sozialen Organisation, sei es eine kapitalistisch orientierte Wirtschaftsorganisation oder etwas anderes, ist die Beantwortung der Fragen erforderlich, wie die Positionsstruktur, aus der sich die Organisation zusammensetzt, entsteht, auf welche Weise Personen, die die verschiedenen Positionen in der Organisation besetzen, dazu bewegt werden und wie dieses unabhängige System von An-

3 Das soll nicht heißen, daß Weber an keiner Stelle etwas zu diesen Dingen sagt. Das hier erwähnte Beispiel ist ein einzelnes Werk und nicht Webers Gesamtwerk. Doch die Tatsache, daß Webers These praktisch von Anfang an in Frage gestellt worden ist, weist darauf hin, daß seine späteren Arbeiten die Zweifel an diesem Werk nicht restlos aus dem Wege haben räumen können.

4 Man könnte argumentieren, was Übrigens von vielen Stellen in Webers Text gestützt würde, daß Weber in dieser Arbeit lediglich zeigen wollte, welche Auswirkungen der Gehalt von protestantisch geprägten religiösen Werten auf den Gehalt von kapitalistisch geprägten Werten haben kann. Diese Interpretation bringt jedoch neue Probleme mit sich. Wenn sich aufzeigen läßt, daß zwei Wertmengen, die Individuen eigen sind, den gleichen Gehalt aufweisen, heißt dies nicht, daß sich die Mengen gegenseitig beeinflussen haben müssen. Und da in keiner Weise ein Übergang vom Wertebereich zu weltlichen Tätigkeiten besprochen wird, bedeutet dies, daß kein Mechanismus vorgeschlagen wird, der solcherlei Auswirkungen haben könnte. Wenn der "Geist des Kapitalismus" andererseits nicht nur eine Eigenschaft von Individuen, sondern als eine Eigenschaft der Gesellschaft betrachtet werden soll, d.h. als eine von allen geteilte Norm anzusehen ist, dann hat Weber versäumt, die Prozesse aufzuzeigen, anhand derer die Überzeugungen des Individuums die soziale Norm entstehen lassen (und er hat versäumt zu zeigen, inwiefern eine solche Norm für die praktische Umsetzung des Kapitalismus von Bedeutung ist).

reizen aufrechterhalten werden kann. Dies sind die zentralen Probleme bei der Analyse sozialer Organisation. Marx' Analyse der Entstehung des Kapitalismus aus dem Feudalismus, die zwar an ihrer Polemik krankte, erfüllte diese Ansprüche dennoch besser als Webers Analyse in *Die protestantische Ethik*.

Ein beträchtliches Korpus von theoretischen Arbeiten, die unter dem Begriff Kulturspsychologie zusammengefasst werden könnten, versucht, soziale Veränderungen nur anhand von Kultur oder Werten zu erklären, ohne soziale Organisation mit einzubeziehen. Vielleicht spiegelt das Werk Abram Kardiners (1945) diese Einstellung am umfassendsten wider, aber sie findet sich auch in den Arbeiten anderer Kulturanthropologen, wie Margaret Mead und Ruth Benedict. So wie in Behauptung 3 aus Abbildung 1.2 fehlen grundlegende Erklärungselemente, nämlich genau die Elemente, auf die sich die Analyse sozialer Organisation gründet.

REVOLUTIONSTHEORIEN Ein zeitgenössisches Beispiel für den Versuch, den Übergang von der Mikro- zur Makroebene mit Hilfe einfacher Aggregation individueller Haltungen oder Einstellungen zu vollziehen, liefern bestimmte Revolutionstheorien, die allgemein als Frustrationstheorien bezeichnet werden können.

Vertreter der Frustrationstheorie setzen sich mit der rätselhaften Frage auseinander, warum Revolutionen oft in einer Zeit sozialen Wandels auftreten, in der die Lebensbedingungen sich allgemein verbessern. Sie lösen dieses Problem, indem sie argumentieren, daß die sich verbessernden Bedingungen auf seiten einzelner Mitglieder der Gesellschaft Frustrationen erzeugen, die zur Revolution führen. Wie bei Webers Behauptungen in *Die protestantische Ethik* gibt es drei miteinander verknüpfte Beziehungen: Die erste führt von der System- zur Individualebene, die zweite bleibt auf der Individualebene, und die dritte führt von der Individualebene zur Systemebene zurück. In Abbildung 1.3 sind diese Behauptungen als Diagramm dargestellt.

Die erste Beziehung kann verschiedene Formen annehmen, je nach den Ursachen, die die Frustration nach Meinung des Theoretikers hervorgerufen haben. Möglich sind kurzfristige Rückschläge, relative Deprivation, sich steigernde Erwartungen, die von einem plötzlichen Umschwung begünstigt werden oder andere Gründe (siehe Kapitel 18). Die zweite Beziehung ist eine reine Frustrations-Aggressions-Hypothese aus der Psychologie. Die dritte Beziehung wird impliziert und besteht in der simplen Aggregation individueller Aggression, die zu einem sozialen Ergebnis, nämlich zu einer Revolution, führt. Eine Revolution umfaßt aber auch Organisation und das Zusammenspiel von Handlungen auf seiten zahlreicher Akteure.

Sowohl in Webers Analyse als auch in der Analyse der Vertreter der

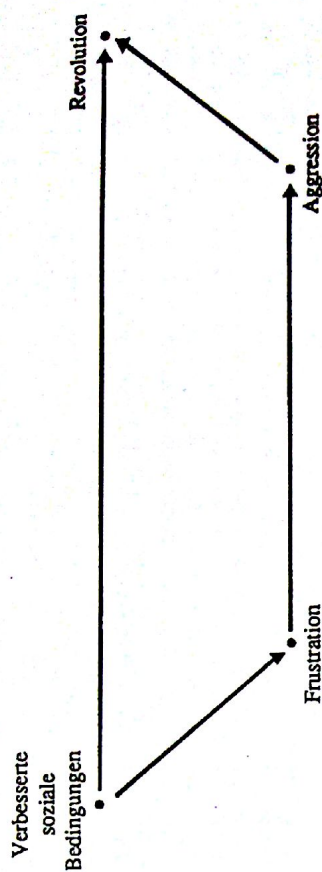


Abb. 1.3 Behauptungen der Mikro- und Makroebene: Auswirkungen verbesserter sozialer Bedingungen auf das Revolutionspotential

Frustrationstheorie wird der Übergang von der Mikro- zur Makroebene lediglich durch die Aggregation individueller Einstellungen, Haltungen und Überzeugungen vollzogen. Umfaßt das theoretische Problem aber auch das Funktionieren eines sozialen Systems, wie es beim Erklären der Entstehung einer kapitalistischen Wirtschaft oder des Auftretens einer Revolution der Fall ist, dann sollte offenkundig sein, daß eine angemessene Darstellung des Übergangs nicht einfach mit Hilfe einer solchen Aggregation zu leisten ist.

Komponenten der Theorie

In jeder Theorie, in der Handlungen von Akteuren, die Elemente eines Systems sind, Systemverhalten erzeugen, gibt es drei Arten von Komponenten. Diese entsprechen den Beziehungen der Typen 1, 2 und 3 in Abb. 1.2. Beziehungen der Typen 1 und 3 beschreiben Bewegungen von der Mikro- zur Makroebene und umgekehrt, und Beziehungen des Typs 2 basieren auf dem Handlungsprinzip, das Handlungen der Akteure beschreibt. Dieses Handlungsprinzip bildet dann einen notwendigen festen Kern, aus dem verschiedenartig Systemverhalten bzw. verschiedene soziale Phänomene erwachsen, wenn es in unterschiedlichen sozialen Kontexten lokalisiert ist und wenn die Handlungen verschiedener Personen auf verschiedene Weise verknüpft werden.

Eigentlich läßt sich überzeugend argumentieren, daß eine soziale Theorie - anders als eine psychologische - eine Theorie über die Auswirkung verschiedener Regeln ist, innerhalb derer Mengen von Personen agieren.⁵ Diese Sichtweise und der Charakter der Mikro-Makro-Übergänge kann mit Hilfe

⁵ Siehe Brennan & Buchanan (1985, S. 1-18), die die Rolle der Regeln in einer sozialen Ordnung diskutieren.

die Makroebene befindet. Obwohl die Mikroebene im Spiel eindeutig repräsentiert ist, gibt es keine deutlich sichtbare Makroebene. Die Antwort lautet, daß die Makroebene, das Systemverhalten, in einer - wenn auch wichtigen - Abstraktion besteht. Spielt man z.B. *Diplomacy*, ein im Handel erhältliches Spiel, in dem die Spieler die europäischen Kräfte von 1914 repräsentieren, besteht das "Systemverhalten" in der Entwicklung von Bündnissen und Konflikten, der Entstehung des Krieges und den geographischen Veränderungen in Europa, die aus den Spielerhandlungen resultieren.

Die Bemerkung ist angebracht, daß die Spieler in *Diplomacy* nicht Einzelpersonen, sondern Nationen vertreten, womit der Fall exemplifiziert wird, daß die Akteure auf der Mikroebene nicht Individuen, sondern Körperschaften sind. Bei diesem Spiel ist die Makroebene mit Europa als ganzem gleichzusetzen und die Mikroebene ist die Ebene der einzelnen Nationen. An solchen diplomatischen Spielen, bei denen eine Nation durch einen einzigen auf ein bestimmtes Ziel ausgerichteten Spieler vertreten wird, wird u.a. kritisiert, daß sie die Realität nicht gut genug widerspiegeln und daß die Handlungen von Nationen in der Wirklichkeit auch interne Konflikte zum Ausdruck bringen können. Beispielsweise wird oft argumentiert, daß Regierende manchmal einen externen Konflikt provozieren, um intern eine Einigung zu erzielen.⁷ Aus diesem Grunde werden Nationen in komplexeren diplomatischen Spielen manchmal durch mehr als einen Spieler vertreten, wobei jeder einzelne Spieler für bestimmte innere Angelegenheiten der Nation, die die nach außen gerichteten Handlungen der Nation beeinflussen können, verantwortlich ist. In einer solchen Konfiguration wird schon die Nation selbst als ein Handlungssystem betrachtet, welches allerdings im übergeordneten Handlungssystem nur als ein Akteur fungiert.

Das Systemverhalten, das in der Terminologie dieses Buches der Makroebene entspricht, läßt sich manchmal einfach als das Verhalten eines Systems von Akteuren beschreiben, deren Handlungen miteinander verflochten sind. In einigen Fällen kann das Systemverhalten mit der Handlung eines supraindividuellen Akteurs gleichgesetzt werden, wie z.B. mit der Handlung einer Nation, die sich aus den miteinander verknüpften Handlungen von Akteuren innerhalb der Nation ergibt. Ein ähnlicher Fall liegt vor, wenn die Makroebene aus einer formalen Organisation besteht und die Mikroebene sich aus Abteilungen der Organisation oder Personen, die bestimmte Positionen in ihr innehaben, zusammensetzt.

Irgendwo zwischen dem Fall, in dem das Systemverhalten eine reine Abstraktion ist, die sich in bestimmten Ergebnissen auf der Makroebene manifestiert (wie bei politisch-geographischen Veränderungen Europas), und dem

⁷ Siehe Lederer (1940), der Mussolinis Okkupation von Äthiopien kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs als eine derartige Handlung beschreibt.

eines Sozialsimulationsspiels, wie es manchmal in der Pädagogik angewandt wird, verdeutlicht werden.⁶ Ein solches Spiel besteht aus den folgenden Komponenten:

Eine Menge von Rollen, die die Spieler übernehmen, wobei jede Rolle die Interessen oder Ziele des jeweiligen Spielers definiert.

Regeln für die Handlungsweisen, die die Spieler in ihren Rollen vollziehen dürfen, und zum Spielablauf.

Regeln, die die Konsequenzen definieren, die die Handlung eines Spielers für seine Mitspieler hat.

Wenn in dem Spiel das Verhalten in einem sozialen System unter einem bestimmten Aspekt simuliert werden soll (was der Fall ist, wenn das Spiel sinnvoll konstruiert ist), dann gibt es zwei natürlicherweise voneinander getrennte Komponenten: die Spieler und die Spielstruktur. Die Spieler bezeichnen ein bestimmtes Handlungsprinzip (das man eigentlich nur als zielgerichtet bezeichnen kann), und das Spiel beinhaltet die Struktur, die die Handlungen in Gang bringt und durch ihre Verknüpfung ein Systemverhalten erzeugt.

Genau diese Struktur entspricht den zwei Übergangstypen, die ich beschrieben habe, nämlich dem Übergang von der Makro- zur Mikro- und von der Mikro- zur Makroebene. Der erste Übergangstyp spiegelt sich im Spiel in all den Elementen wider, die die Bedingungen für die Handlung eines Spielers festlegen: die Interessen des Spielers, die von dem Ziel, das die Regeln bestimmen, vorgegeben werden; die Handlungsbeschränkungen, die von anderen Regeln festgelegt werden; die Anfangsbedingungen, die das Umfeld für die Handlungen vorgeben; und das neue Umfeld, das nach Spielbeginn von den Handlungen anderer bestimmt wird. Der zweite Übergangstyp spiegelt sich in den Konsequenzen einer Spielerhandlung wider: wie diese mit den Handlungen anderer verknüpft wird, sie kreuzt oder auf alle anderen denkbaren Arten Wechselwirkungen mit ihnen erzeugt (was im Spiel und auch in der Realität gleichzeitig oder vor oder nach der Handlung des Spielers geschehen kann) und wie auf diese Weise ein neues Umfeld für die nächste Handlung geschaffen wird.

Wenn aber diese Spielbeschreibung die Übergänge von der Makro- zur Mikroebene und umgekehrt widerspiegeln soll, stellt sich die Frage, wo sich

⁶ Die Entwicklung und Verwendung solcher Sozialsimulationsspiele haben mich von meiner früheren theoretischen Einstellung, die sich an Durkheim anlehnte, zu einer Einstellung geführt, die von zielgerichteten Handlungen ausgeht. Es schien offenkundig, daß sich mit der Entwicklung der Spielregeln und der Beobachtung von Konsequenzen aus diesen Regeln beim Spiel eine Sozialtheorie zu entwickeln begann.

13 Fall, in dem die Makroebene eine formale Organisation ist, die man sich als Akteur vorstellen kann, ist der Fall angesiedelt, in dem auf der Makroebene kein einheitlicher Akteur auftaucht, aber wohldefinierte Eigenschaften oder Begriffe jene Ebene charakterisieren. Die Preisbestimmung in einem wirtschaftlichen Markt ist ein gutes Beispiel für diesen Fall. Die Akteure der Mikroebene sind die einzelnen Händler, und die Preise der einzelnen Waren ergeben den Tauschkurs (relativ zu einem Tauschmittel oder einer Bezugsgröße) für diese Ware, wenn ein Gleichgewicht besteht, d.h. wenn außer den bereits vereinbarten Handelsgeschäften keine zusätzlichen Handelsgeschäfte mehr stattfinden. Die relativen Preise zweier Waren ist als Begriff, der den Markt als Ganzes charakterisiert (und zwar eher als nur der Tauschkurs, zu dem eine Transaktion mit diesen Gütern zwischen zwei bestimmten Händlern stattfindet) eine Abstraktion, die ermöglicht wird, weil der Wettbewerb auf dem Markt die verschiedenen Tauschkurse für dieselben zwei Waren zwischen unterschiedlichen Handelspartnern zu einem einzigen Tauschkurs schrumpfen läßt, da jeder Händler versucht, das bestmögliche Tauschgeschäft für die betreffende Ware oder Waren abzuschließen.

Die Handlungstheorie der Individuallebene

Die früher genannten Beispiele gehen nicht von derselben Handlungstheorie aus. In der Frustrationstheorie der Revolution wird ein Modell der expressiven Handlung verwandt, bei dem sich Frustration in aggressivem Verhalten äußert, ohne von irgendeinem Ziel oder Zweck modifiziert zu sein. Das psychologische Modell, das den von Emile Durkheim (1983 [1897]) durchgeführten Untersuchungen zum Selbstmord zugrundelag, wies Ähnlichkeiten zu dem der Frustrationstheoretiker auf. Durkheim analysierte Selbstmord als einen expressiven Akt, der aus einem psychologischen Zustand resultierte, welcher durch die Beziehung des Betroffenen zu seinem sozialen Umfeld entstanden war. Dagegen ging Max Weber in seiner Analyse des Protestantismus und Kapitalismus implizit davon aus, daß Personen bewußt auf ein Ziel hin agieren, wobei das Ziel (und somit die Handlungen) von Werten oder Präferenzen bestimmt werden. Für Weber wurden wirtschaftlich produktive Handlungen durch den Kalvinismus modifiziert, der auf Werte Einfluß nahm, die für wirtschaftliche Handlungen relevant waren. Diese wirtschaftlichen Handlungen schienen den Menschen, die sich an den im Kalvinismus ausgedrückten Werten orientierten, direkt aus diesen als "vernünftig" oder "verständlich" oder "rational" zu folgen.⁸

⁸ Diese Aussage läßt das im vorangegangenen Abschnitt diskutierte Mikro-Makro-Problem außer acht. Die Handlungen eines Individuums sind nicht nur abhängig

Die Handlungstheorie der Individuallebene, von der ich in diesem Buch ausgehen werde, entspricht der zielgerichteten Handlungstheorie, die auch Weber verwendet. Die meisten Sozialtheoretiker und die meisten Psychologen des *common sense* stützen sich auf diese Handlungstheorie, um eigene und fremde Handlungen zu interpretieren. Sie ist normalerweise das vorherrschende Handlungsmodell, von dem wir ausgehen, wenn wir sagen, daß wir die Handlung einer anderen Person verstehen: Wir sagen, daß wir die "Gründe" verstehen, warum die Person auf eine bestimmte Weise gehandelt hat, und implizieren damit, daß wir das beabsichtigte Ziel verstehen und auch, wie der Akteur die Handlungen und deren Beitrag zur Zielerreichung einschätzt.

In der Theorie dieses Buches ist für einige Zwecke nichts anderes erforderlich als dieser *common sense* Begriff der zielgerichteten Handlung. Meistens verlangt die Theorie jedoch einen präziseren Begriff. Zu diesem Zwecke werde ich auf den Begriff der Rationalität, wie er in der Ökonomie verwendet wird, zurückgreifen, d.h. auf den Begriff, der dem rationalen Akteur in der ökonomischen Theorie zugrunde liegt. Dabei geht man davon aus, daß verschiedene Handlungen (oder in einigen Fällen verschiedene Waren) für den Akteur von bestimmtem Nutzen sind und verbindet dies mit einem Handlungsprinzip, wonach der Akteur diejenige Handlung auswählt, die den Nutzen maximiert.

Die Verwendung dieser etwas eng definierten Variante zielgerichteter Handlung als Bestandteil der Individuallebene innerhalb einer Sozialtheorie bedarf einer Anzahl von Erläuterungen. Einige davon fungieren als Warnungen. Erstens handelt es sich hier eindeutig um eine besondere Spezifizierung des weiter gefaßten Begriffs zielgerichteter Handlung. Andere Spezifizierungen sind ebenfalls denkbar. Beispielsweise impliziert Tverskys (1972) Theorie von der Aussonderung nach Aspekten, (die offensichtlich besser als die Standardtheorie der rationalen Wahl erklären kann, wie manche Auswahlen getroffen werden), daß eine zielgerichtete Auswahl in verschiedenen Stufen abläuft, wobei die Auswahl auf den jeweiligen Stufen im Hinblick auf eine besondere Dimension oder einen Aspekt vollzogen wird, in denen sich die Auswahlobjekte unterscheiden. Die Standardtheorie der rationalen Auswahl läßt keinen Raum für solche Dimensionen und keine Möglichkeit für eine hierarchisch strukturierte Auswahl.

In anderen Arbeiten haben Kahneman, Tversky und andere (siehe z.B. Kahneman, Slovic und Tversky 1982) schlüssig gezeigt, daß sich Personen, die rational handeln wollen, systematisch so verhalten, daß ihre Handlungen, gemessen an einem objektiven Maßstab, nicht völlig rational sind. Das heißt,

von Präferenzen und Werten, sondern auch von Möglichkeiten und Anreizen, die das soziale Umfeld bietet. Die Ausdehnung des Kapitalismus brachte Veränderungen in diesen Möglichkeiten und Anreizen mit sich.

daß Individuen dazu neigen, sich systematisch so zu verhalten, daß sie die Ergebnisse ihrer Handlungen weniger gut bewerten als Ergebnisse, die durch andere Handlungen hervorgerufen worden wären. Zu diesen systematischen Verzerrungen gehört die Überschätzung von Wahrscheinlichkeiten unwahrscheinlicher Ereignisse.⁹ Oder es kommt vor, daß man sich in der Einschätzung einer Situation, in der eine bestimmte Wahl getroffen werden muß, (und damit auch bei der Wahl selber) von Elementen der Situationsbeschreibung beeinflussen läßt, die für das Ergebnis irrelevant sind.¹⁰

Ein Abweichen von der Rationalität besteht auch in der Inkonsistenz von Personen, die sich entschließen, eine bestimmte Handlung nicht zu vollziehen, und dies später dann doch tun (was man als "der Versuchung erliegen" zu bezeichnen pflegt). Elster (1979) beschreibt Fälle, in denen Personen sich verpflichten, um nicht nachzugeben. Hier und auch in den Fällen, die anhand einer hierarchisch strukturierten Auswahl erklärt werden können, scheint näherzuliegen, daß man eine Auswahl als Ergebnis einer Organisation von Bestandteilen des Selbst beschreibt denn als Ergebnis einer simplen Nutzenmaximierung.

Abgesehen von verschiedenen Spezifizierungen, inwiefern Individuen zielgerichtet handeln, und Abweichungen von der objektiv betrachteten günstigsten Handlung, wenn man versucht, sich rational zu verhalten, gibt es noch andere Handlungen, die man wohl eher als expressiv oder impulsiv beschreibt (d.h. die nicht zielgerichtet sind). Diese Handlungen führen zu Ergebnissen, die der Akteur nicht bevorzugt, ja die sogar selbstzerstörerisch sein können. Die oben besprochene Frustrations-Aggressions-Hypothese und Durkheims Theorie über die Bedeutung des sozialen Kontextes für psychische Zustände, die zum Selbstmord führen, bieten einen Zugang zu diesem Phänomen. Obwohl ich in Kapitel 18 erläutern werde, warum das Frustrations-Aggressions-

⁹ Beispielsweise neigen Leute dazu, beim Pferderennen zu riskante Wetten einzugehen, oder sie spielen bei einer Lotterie mit, die zwar einen höheren Gewinn, aber auch eine niedrigere Gewinnchance hat als eine andere Lotterie.

¹⁰ Tversky und Kahneman (1981) gingen z.B. von einer experimentellen Situation aus, in der sich die Vereinigten Staaten auf den Ausbruch einer seltenen Seuche vorbereiten, der wahrscheinlich 600 Personen zum Opfer fallen werden. Version 1 der hypothetischen Situation sieht folgendermaßen aus: Wenn Programm A gewählt wird, werden 200 Personen gerettet. Wenn Programm B gewählt wird, besteht eine Wahrscheinlichkeit von 1/3, daß 600 Personen gerettet werden und eine Wahrscheinlichkeit von 2/3, daß keiner gerettet wird. Welches Programm würden Sie bevorzugen? Version 2 der hypothetischen Situation sieht folgendermaßen aus: Wenn Programm C gewählt wird, sterben 400 Personen. Wenn Programm D gewählt wird, besteht eine Wahrscheinlichkeit von 1/3, daß keiner stirbt, und eine Wahrscheinlichkeit von 2/3, daß 600 Personen sterben. Welches Programm würden Sie bevorzugen? In ihren Experimenten zeigen Tversky und Kahneman, daß weit weniger Personen Programm B wählen als Programm A, aber weit mehr Personen Programm D wählen als Programm C, obwohl die Situationen in Version 1 und Version 2 gleich sind.

Modell für Revolutionstheorien ungeeignet ist, heißt dies nicht, daß Frustration niemals zu Aggression führt. Auch wenn man sich nicht für oder gegen die These entscheiden will, daß solche Handlungen so umgedeutet werden können, daß ihnen Zielgerichtetheit oder Rationalität unterschoben werden kann, muß man zugeben, daß sich bestimmte Handlungen am ehesten ohne Rückgriff auf Zielgerichtetheit erklären lassen.

Ein weiterer Einwand gegen die Verwendung zielgerichteter Handlungen als Basis einer Sozialtheorie besteht in der Ablehnung von Teleologie in Handlungstheorien jeglicher Art. Der Begriff der Zielgerichtetheit ist explizit teleologisch. Es erklärt bestehende Zustände im Hinblick auf (erwünschte oder beabsichtigte) zukünftige Zustände statt im Hinblick auf frühere. Es begünstigt Erklärungen, die sich auf finale Ursachen und nicht auf vorangehende Ursachen stützen. Es ist den in der Wissenschaft üblichen kausalen Erklärungen entgegengesetzt. In anderen Zweigen der Wissenschaft haben teleologische Erklärungen, wenn sie sich überhaupt als hilfreich erwiesen haben, als Zwischenstationen auf dem Weg zu einer Theorie gedient, die die Teleologie schließlich außer Kraft setzt.¹¹

Hinsichtlich dieser und anderer Abweichungen, Ausnahmen und Einwände, die gegen den Begriff der zielgerichteten Handlung oder gegen die enggefaßte Vorstellung von Rationalität, die sich im Prinzip der Nutzenmaximierung äußert, sprechen, fragt es sich, wie ich ihre Verwendung als grundlegende Bestandteile einer Sozialtheorie rechtfertigen kann. Die Frage läßt sich in zwei Teilfragen aufgliedern: Warum stütze ich mich überhaupt auf eine Theorie der zielgerichteten Handlung und nicht auf eine Theorie, die über die Handlung eines Individuums keine Aussage machen will? Warum stütze ich mich auf die enggefaßte und besonders simple Beschreibung zielgerichteter Handlung, die von Ökonomen entwickelt wurde, nämlich die Nutzenmaximierung?

WAS SPRICHT FÜR EINE THEORIE DER ZIELGERICHTETEN HANDLUNG? 16

Im allgemeinen sind die Einwände gegen die Verwendung teleologischer Prinzipien in wissenschaftlichen Theorien berechtigt. Es gibt jedoch zwei Gründe, warum sie hier weitaus weniger Berechtigung haben.

11 Als Beispiel hierfür führt Nagel die Frage an, warum der Winkel der Lichtreflexion dem Einfallswinkel entspricht. Eine teleologische Erklärung hierfür ist, daß die Reflexion derart erfolgt, daß die Gesamtdistanz von der Lichtquelle zum Empfänger auf ein Mindestmaß reduziert wird. Dies ist offensichtlich eine oberflächliche Erklärung, wenn sie überhaupt als solche bezeichnet werden kann. Sie läßt die Frage unbeantwortet, warum die Distanz auf ein Mindestmaß reduziert werden soll (es sei denn, man zieht Le Châteliers Prinzip des kleinsten Zwanges - ein in der Chemie angewandtes teleologisches Prinzip - zur Erklärung heran) und dient im Grunde nur dazu, eine Regularität im Verhalten von Licht zu beschreiben. Vgl. Nagel (1970), der die Verwendung teleologischer Prinzipien in der Wissenschaft, ihren logischen Gehalt und ihre Rolle in der wissenschaftlichen Theorie ausführlicher diskutiert.

Erstens entkräftet der methodologische Individualismus, der für die hier vorgelegte Theorie charakteristisch ist, viele der antiteleologischen Einwände. Die zu erklärende Handlung ist auf einer höheren Ebene sozialer Organisation angesiedelt als die Ebene, auf der ein Ziel festgelegt wird. Wäre dies nicht der Fall und die Theorie eine holistische, d.h. bliebe sie auf der Systemebene, dann würde ein teleologischer Ansatz auf dieser Ebene eine Komponente des Systems mit Hilfe der Funktion erklären, die sie für das System erfüllt. Somit ginge man von der Integration und Organisation des Systems aus - und dies wäre für die Sozialtheorie problematisch. Solche Erklärungen oder "Theorien" erhalten in den Sozialwissenschaften den Stempel des "Funktionalismus", und funktionalistische Erklärungen liegen allen Einwänden offen, die gegen teleologische Erklärungen erhoben worden sind.¹²

Psychologische Theorien, die die Handlungen von Individuen erklären sollen, sind denselben Einwänden ausgesetzt, wenn sie zielgerichtet sind, denn in diesem Falle wird die Zielgerichtetheit eingesetzt, um die zu erklärende Handlung zu bestimmen und nicht eine Handlung auf einer tieferen Ebene.¹³ Theorien der Psychologie, die den Begriff der Belohnung verwenden, gehören zu diesem Typus, da Belohnung im Hinblick auf ihre Funktion definiert ist, und schaffen somit eine Erklärung, die einen zumindest teilweise zirkulären Charakter hat. Wenn jedoch die Handlungen, die als zielgerichtet betrachtet werden, Handlungen von Individuen sind, und es sich bei der zu erklärenden Handlung um das Verhalten eines sozialen Systems handelt, das sich nur sehr indirekt von den Handlungen der Individuen herleiten läßt, dann stützt sich die Erklärung des Systemverhaltens nicht auf finale Ursachen, sondern auf unmittelbar wirksame Ursachen.

Ein zweiter Grund, warum eine Theorie der zielgerichteten Handlung für die Individualebene, die von einem teleologischen Prinzip ausgeht, der Sozialwissenschaft nicht schadet, sondern erstrebenswert ist, liegt in der besonderen Beziehung der Sozialwissenschaft zu ihrem Untersuchungsobjekt. Sozialwissenschaftler sind Menschen, und Gegenstand ihrer Forschung sind

¹² Mit der Funktionsanalyse in der Sozialwissenschaft setzen sich Stinchcombe (1968) und Nagel (1970) auseinander.

¹³ Einige psychologische Arbeiten legen nahe, daß nicht ein Unterschied in den Handlungsebenen entscheidend ist, sondern ein jeglicher Unterschied zwischen der erklärenden Handlung und der Handlung, der man einen bestimmten Zweck zuschreibt. Berne (1967 [1964]) zeigt beispielsweise, daß sich offenkundig irrationales Erwachsenenverhalten anhand von Handlungen erklären läßt, die man in der Kindheit gelernt hat, wo sie rationale Reaktionen auf das soziale Umfeld des Kindes darstellten. Hier wird die Teleologie herangezogen, um früheres Verhalten zu erklären (z.B. mit dem Ziel des Kindes, einer Strafe zu entgehen oder eine Belohnung zu erhalten), aber bei der Erklärung von Handlungen, die in einem späteren und anderen sozialen Kontext erfolgen, ist entscheidend, daß diese Handlungen früher gelernt worden sind und offensichtlich nicht leicht wieder verlernt werden können.

die Handlungen von Menschen. Das bedeutet, daß jede andere Art von Theorie menschlichen Verhaltens die Vertreter der Theorie mit einem Paradoxon konfrontiert. Das Paradoxon zeigt sich besonders deutlich, wenn man sich eine vollentwickelte Theorie menschlichen Verhaltens vorstellt, die nicht auf zielgerichteten Handlungen basiert, sondern auf einer Kausalkonstruktion, in die individuelle Ziele oder Zwecke niemals eingehen.

Stellen wir uns beispielsweise Ansätze einer Sozialtheorie vor, die soziale Veränderungen technologischen Veränderungen oder den Naturgewalten zuschreiben. Geht man ernsthaft von einer solchen Theorie aus, wird ein fatalistisches Zukunftsbild impliziert, in dem die Menschen Spielbälle von Naturgewalten sind. Wieder andere Theorien besitzen keine individualistische Grundlage, sondern gründen sich auf eine makrososiale Ebene, wobei sie genau diejenige soziale Organisation, welche in derjenigen Theorie problematisiert wird, die von zielgerichteten individuellen Handlungen ausgeht, als gegeben annehmen. Theorien dieser Art begründen Handlungen nicht mit Zielen oder Absichten von Personen, sondern mit äußeren Zwängen oder unbewußten inneren Impulsen. Folglich sind diese Theorien nur in der Lage, ein unausweichliches Schicksal zu beschreiben. Sie dienen lediglich dazu, die Veränderungen zu schildern, denen wir wehrlos ausgeliefert sind. Diesen unkontrollierten äußeren oder inneren Zwängen ausgesetzt, sind die Menschen unfähig, ihr Schicksal sinnvoll selber zu bestimmen.

Das Paradoxon entsteht, weil solche Theorien implizieren, daß die Theorie selbst, als das Resultat einer zielgerichteten Handlung, keinerlei Effekt auf eine zukünftige Handlung haben kann. Jeder Versuch, die Theorie zielgerichtet anzuwenden, muß - der Theorie entsprechend - demzufolge fehlschlagen. Ein weiteres Paradoxon liegt in dem Menschenbild, das eine nicht zielgerichtete Theorie in sich birgt. Da Zweck, Ziel oder Wille in die Konzeption nicht eingehen, ist sie mit der Einstellung des Theoretikers, der sich die Entwicklung einer solchen Theorie zum Ziel setzt, unvereinbar. Alle diese Probleme entstehen, weil die Gegenstände der Theorie Personen sind, und hierzu gehören auch die Theoretiker und die Anwender der Theorie.

Es gibt ein weiteres, hiermit eng verwandtes, Argument dafür, daß eine Sozialtheorie auf zielgerichteten Handlungen von Individuen basieren sollte. In gewissen wissenschaftlichen Disziplinen, zu denen Ethik, Moralphilosophie, politische Philosophie, Volkswirtschaft und Rechtswissenschaft gehören, fußt die Theorie auf einem Menschenbild, das von zielgerichteten und verantwortlichen Akteuren ausgeht.¹⁴ Zwischen diesen Disziplinen findet in

¹⁴ In allen diesen Disziplinen taucht ein terminologisches Problem auf, das hier einmal angesprochen werden soll. Häufig, besonders in der Philosophie, wird die handelnde Person als Handelnder oder "Agent" (- "Agens") bezeichnet, weil sie der Urheber der Handlung ist. Der Begriff "Agent" wird jedoch auch in einem anderen Sinne in der Ökonomie oder Rechtswissenschaft verwendet. Das *law of agency* um-

rie weiterhin gut zu handhaben ist. Ich habe mich entschlossen, auf so viel psychologische Komplexität wie möglich zu verzichten, um in den anderen beiden Komponenten - den Komponenten der "sozialen Organisation" - mehr Komplexität zulassen zu können. Aber selbst dann ermöglicht dieses Handlungsprinzip, wie Kapitel 2 zeigen wird, in dem hier verwandten Kontext mehrere verschiedene Handlungstypen, und diese verschiedenen Handlungstypen sind Bausteine für verschiedene Arten sozialer Organisation.

Die Übergänge von der Makro- zur Mikroebene und umgekehrt

Die beiden anderen Komponenten der hier zugrundegelegten Sozialtheorie, die den Übergang von der Makro- zur Mikroebene und wieder zurück ausmachen, können als Spielregeln bezeichnet werden, welche zum einen Konsequenzen der Handlung eines Individuums auf andere Individuen übertragen und zum anderen aus den Handlungen mehrerer Individuen Ergebnisse für die Makroebene ableiten. Um zu erkennen, wie eine Theorie dies alles abdecken kann, sollte man noch einmal genauer das dreigeteilte Paradigma zur Erklärung von Phänomenen der Makroebene betrachten, das aus Beziehungen dreier Typen besteht: dem Übergang von der Makro- zur Mikroebene, zielgerichteten Handlungen von Individuen und dem Übergang von der Mikro- zur Makroebene.

Mit diesem Paradigma lassen sich viele Beziehungen der Makroebene auf ideale Weise darstellen. Dazu gehört z.B. die bereits genannte Beziehung zwischen sich verbessernden wirtschaftlichen Verhältnissen und Revolutionen. In anderen Fällen soll jedoch nicht eine Beziehung zwischen einer Variablen der Makroebene (wie Veränderungen wirtschaftlicher Bedingungen) und einer anderen (wie revolutionäre Aktivitäten) erklärt werden. Erklärt werden soll vielmehr ein Phänomen der Makroebene. Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen.

1720 wurde ein Teil der Bevölkerung Englands von einer Art Spekulationsrausch ergriffen. Die Spekulation mit Aktien der *South Sea-Company*, die die Herstellung von Handelsbeziehungen zu Inseln im Pazifik und den spanischen Kolonien Chile, Mexiko und Peru zum Ziele haben sollte (Mackay 1932 [1852]), war weitverbreitet, und dazu war noch eine Menge kleinerer Aktiengesellschaften entstanden. Allmählich verringerte sich das Vertrauen in den Verwaltungsrat der Gesellschaft und in ihren Fortbestand, und trotz umfangreicher Maßnahmen der Bank von England und der britischen Regierung brach die Spekulationswelle zusammen. Hier soll nun keine empirische Generalisierung der Makroebene mit unabhängigen und abhängigen Variablen erklärt werden, sondern die Zu- und Abnahme weitreichender Aktienspekulationen in England um 1720. Dies ist ein Phänomen der Makroebene, und

die Theorie hat die Aufgabe, dieses Phänomen durch einen Abstieg auf die Ebene individueller Handlungen und die Rückkehr hinauf auf die makrosoziale Ebene zu erklären, wie es die Abbildungen 1.2 und 1.3 als Diagramme darstellen. Hier umfaßt die Erklärung möglicherweise ein System, zu dem Handlungen der Mikroebene gehören sowie deren Verknüpfungen, das Feedback von diesen Verknüpfungen, welches weitere Handlungen der Mikroebene beeinflusst, denen wiederum neue Verknüpfungen folgen, usw., wodurch das Entstehen und der Zusammenbruch der großen Spekulationswelle zustande kommt.

Dieses Beispiel verdeutlicht eine allgemeinere Situation, in der die Theorie das Funktionieren eines Handlungssystems beschreibt, von dem die drei Beziehungstypen schwer zu trennen sind. Obwohl solche Erklärungssysteme sowohl Handlungen der Individuallebene als auch Verhalten der Systemebene umfassen, sind sie nicht so zu verstehen, daß sie einfach Beziehungen dieser drei Typen miteinander verknüpfen. Beziehungen, wie sie in Abbildung 1.1 oder Abbildung 1.2 dargestellt worden sind, stellt man sich am besten als empirische Generalisierungen der Makroebene vor, die sich als Deduktionen einer Theorie vorhersagen lassen. Die Theorie, die solche Beziehungen als spezifische Behauptungen erzeugt, kann man sich als eine individuelle Handlungstheorie vorstellen, die mit einer anderen Theorie darüber, wie diese Handlungen nach bestimmten Regeln verknüpft werden, um so Systemverhalten zu erzeugen, zusammengeschlossen ist.

Interdependenz von Handlungen

Handlungen können auf verschiedene Weisen miteinander verknüpft werden und so Ergebnisse der Makroebene erzeugen, und es ist sinnvoll, einige Möglichkeiten kurz zu erörtern. Dies soll allerdings keine erschöpfende Liste sein.

Bei einem einfachen Fall kann die unabhängige Handlung eines Akteurs externe Effekte (positiver oder negativer Art) auf andere nach sich ziehen und somit die Anreizstrukturen, denen sie ausgesetzt sind, verändern. Ein Beispiel ist die klassische Tragödie gemeinsamer Weiden (s. Hardin 1968), in der jedes grasende Schaf eines Bauern die Weidemöglichkeit für die Schafe anderer Bauern verringert. Es gibt aber noch viele völlig andere Beispiele. Phänomene wie die Spekulationswelle oder die Paniken, die bei Theaterbränden entstehen können, veranschaulichen das Phänomen ebensogut.

Ein zweiter Fall ist ein bilateraler Austausch, wie er in den Verhandlungen zwischen Tarifpartnern entsteht. Das resultierende "System" besteht lediglich aus zwei Akteuren, aber es gibt systembezogene Ergebnisse, nämlich die Tauschvereinbarungen oder den Vertrag zwischen den beiden Parteien.

Ein dritter Fall ist die Ausweitung des bilateralen Austauschs auf die Wettbewerbsstruktur in einem Markt. Die Marktresultate, nämlich Preise und Transaktionen, sind abhängig von den besonderen institutionellen Regeln, nach denen der Markt operiert; denn diese Regeln bestimmen die Art der Interaktionen zwischen Akteuren (z.B. geheime oder offene Gebote, die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von Rückverhandlungen, Preisfixierer und Preisnehmer, Tauschhandel, Warentausch mit einem Numéraire-Gut usw.). (Resultate aus experimentellen Märkten finden sich in Plott und Smith 1978 und Smith 1982.)

Ein vierter Fall sind kollektive oder soziale Entscheidungen, wobei das systembezogene Ergebnis in einem Wahlergebnis oder anderen Präferenzäußerungen von Individuen besteht, die mit Hilfe einer expliziten Entscheidungsregel vereinigt werden und in der Wahl einer einzelnen Alternative resultieren.

Ein fünfter Fall ist die Struktur interdependenter Handlungen, die eine formale Organisation bildet, aus der ein Produkt entsteht. Die Organisationsstruktur besteht aus einer Menge von Regeln und Anreizen, die die Entstehung asymmetrischer Interdependenzen zur Folge haben, welche aus einem Austausch zwischen zwei Parteien nicht entstehen könnten.

Ein sechster Fall ist die Schaffung (anhand eines noch schlecht durchschaubaren Prozesses) eines kollektiven Rechts, soziale Kontrolle über die Handlungen bestimmter Akteure auszuüben, indem man Normen mit Hilfe von Sanktionen durchsetzt. Sind diese Normen einmal aufgestellt, dann bilden sie "Hilfsspielregeln", die von den Akteuren innerhalb des Systems mehr oder weniger vollständig durchgesetzt werden.

Diese verschiedenen Arten der gegenseitigen Abhängigkeit von Handlungen verdeutlichen, auf wie viele gänzlich verschiedene Weisen der Übergang von der Mikro- zur Makroebene erfolgen kann. Der Übergang von der Makro- zur Mikroebene ist aufgrund der Interdependenz von Handlungen in einigen dieser Fälle implizit enthalten. In anderen Beispielen ist dies jedoch nicht der Fall. Beispielsweise ist der Informationsfluß eines Marktes, der die Angebote innerhalb des Systems verbreitet, beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Die Übermittlung von Informationen von der Makroebene zu individuellen Akteuren kann deren Handlungen und somit auch das Systemverhalten stark beeinflussen. Allgemeiner gesagt, werden Informationen in jedem großen System über Medien vermittelt, die innerhalb des Systems selbst Akteure mit eigenen Interessen sind. Dies beeinflusst den Umfang und die Art der Information, die anderen Akteuren zugänglich ist, und verschiedene Kommunikationsstrukturen verändern diese Information auf unterschiedliche Weise.

Das Schwanken von Informationen, die von der Makroebene zu individuellen Akteuren gelangen, ist nur ein Beispiel für die möglichen Schwankungen

im Übergang von der Mikro- zur Makroebene. Im allgemeinen beeinflusst das Umfeld oder der soziale Kontext, in dem eine Person handelt, den relativen Gewinn aus verschiedenen Handlungen; und gerade der Übergang von der Makro- zur Mikroebene strukturiert seinerseits diesen sozialen Kontext.

Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Mikro- und Makroebenen

Bevor ich in Kapitel 2 die Theorie selbst ausführlich entwickeln werde, möchte ich hier noch kurz zeigen, inwiefern eine angemessene Vorstellung der Beziehung zwischen Individual- und Systemebenen für soziale Forschung von Bedeutung sein kann.

Zunächst läßt sich sagen, daß eine gute Sozialgeschichte die Übergänge zwischen Mikro- und Makroebenen erfolgreich herstellt. Eine gute Sozialgeschichte, die beispielsweise versucht, eine kausale Verbindung zwischen der Verbreitung einer kalvinistisch geprägten religiösen Doktrin und der Entstehung einer kapitalistischen Wirtschaft im Westen herzustellen, zeigt nicht nur, wie die Doktrin von Individuen übernommen wird und dann deren Verhalten beeinflusst, sondern auch, wie dieses Verhalten mit anderem Verhalten verknüpft wird, d.h. wie die soziale Organisation, die kapitalistische Unternehmungen ins Leben ruft, erfolgt. Nach der Lektüre derartiger historischer Zusammenhänge dürfte sich der Leser über die Art der Argumente im klaren sein - er sollte wissen, ob eine Veränderung im Arbeiterverhalten, eine Zunahme unternehmerischer Aktivitäten, mehr Fleiß auf seiten der Führungskräfte, alle diese Phänomene oder etwas anderes als Ergebnisse des Kalvinismus angesehen werden und das Wachstum des Kapitalismus herbeigeführt haben sollen.

Aber es ist eine Sache, die Entwicklung sozialer Organisation an einem Beispiel verfolgen zu können, wie es vielleicht ein Historiker tut, und eine ganz andere Sache, Verallgemeinerungen über solche Prozesse aufzustellen. Und noch etwas ganz anderes ist es, Modelle über Prozesse von der Makro- zur Mikroebene und umgekehrt zu entwerfen. Ganz offensichtlich muß bei den von mir beschriebenen Fällen Interdependenz in irgendeiner Form in die Modelle eingehen, denn die Phänomene, die erklärt werden sollen, umfassen gegenseitige Abhängigkeit zwischen den Handlungen von Individuen und nicht einfach nur die Aggregation individuellen Verhaltens.

Ein Schauplatz, der gewisse Ähnlichkeiten mit wirtschaftlichen Märkten aufweist und zu dem bereits einige Arbeiten vorliegen, ist der sogenannte Heiratsmarkt. Es gibt ein demographisches Phänomen, das als Heiratsengpaß bekannt ist. Wenn ein steiler Anstieg in der Geburtenrate zu verzeichnen ist, wie es beispielsweise nach dem 2. Weltkrieg der Fall war, entsteht ein Problem für die Kohorten von Frauen, die in der Zeit des Anstiegs oder

kurz darauf geboren werden - denn es wird nicht genügend Männer geben, die sie heiraten können. Frauen heiraten Männer, die durchschnittlich zwei Jahre älter als sie sind. Das bedeutet, daß normalerweise diejenigen Männer, die um 1944 geboren worden sind, Partner, der um 1946 geborenen Frauen werden. Aber die Kohorte der 1946 Geborenen war groß und die der 1944 Geborenen war klein. So entstand ab Mitte der sechziger Jahre ein Heiratsengpaß für Frauen, von denen ein größerer Teil ledig blieb und ein größerer Teil jüngere Männer oder viel ältere Männer, die geschieden oder verwitwet waren, heiratete. Ungefähr das Gegenteil geschieht, wenn die Geburtenrate plötzlich absinkt, weil dann später ein Heiratsengpaß für Männer entsteht.

Wenn eine plötzliche Änderung in der Geburtenrate einen Heiratsengpaß zur Folge hat, liegt das Problem darin, daß nicht im geringsten klar ist, welche Konsequenzen dies haben wird, bzw. wie die wenigen Männer unter dem Frauenüberschuß aufgeteilt werden. (Ebensowenig ist klar, welche anderen Konsequenzen dies haben kann - inwiefern z.B. die Verfügbarkeit so vieler heiratsfähiger Frauen die Scheidungsrate beeinflusst oder inwieweit die Richtlinien der Sexualmoral betroffen werden.)¹⁶ Das Fehlen eines Modells für die Wahl von Partnern, die altersmäßig zusammenpassen, wenn Fluktuationen in der Kohortengröße auftreten, bedeutet, daß Demographen bei der Entwicklung eines sogenannten zweigeschlechtlichen Populationsmodells, mit dem die Fortentwicklung einer Population über mehrere Generationen hinweg beschrieben werden kann, in die Klemme geraten sind.

Man kann eindeutig davon ausgehen, daß Heiraten innerhalb einer Art von Markt stattfinden, aber innerhalb eines Marktes, der von ganz besonderer Art ist; hier hat jeder Akteur nur eine Ware für den Tauschhandel anzubieten - nämlich sich selbst -, und die Tauschkurse werden durch die Beschränkung der Monogamie bestimmt, welche das Anbieten größerer Mengen zum Erreichen gleicher Tauschkurse verhindert. Es sind bereits Modelle für den Übergang von der Mikro- zur Makroebene in bezug auf Heiratsmärkte entwickelt worden, und es existieren Theoreme über die Stabilität besonderer Partnerwahl-Algorithmen. (Siehe Gale und Shapley 1962, Becker 1973, 1974, Schoen 1983 und Roth 1984a, 1985a.) So ist ein erster Schritt - aber auch nur ein erster Schritt - getan worden, um das Heiratsengpaß-Problem der Demographen zu lösen und damit die Entwicklung eines zweigeschlechtlichen Populationsmodells zu fördern.¹⁷

¹⁶ In *Too Many Women?* (1983) behaupten Guttentag und Secord, daß solche Perioden zu liberalerem Sexualverhalten von Frauen führen.

¹⁷ Die Realisierbarkeit der Modelle, die Beziehungen zwischen Mikro- und Makroebenen in bezug auf Zuweisungsmärkte herstellen, läßt sich an dem Verfahren verdeutlichen, mit dem Absolventen aus medizinischen Hochschulen Krankenhäusern für ihre praktische Ausbildung zugeteilt werden. Die Krankenhäuser geben Listen

In diesem Kapitel habe ich dargelegt, welche Struktur eine sozialwissenschaftliche Theorie meiner Meinung nach haben sollte. Das Kapitel liefert den Hintergrund und die Begründung für die in diesem Buch vorgestellte Theorie. In Kapitel 2 beginne ich damit, die Theorie qualitativ und in verbaler Form darzulegen, womit ich in den übrigen Kapiteln der Teile I-IV fortfahren werde.

ihrer ersten und zweiten Wahl usw. der Bewerber für die freien Ausbildungsplätze aus, und die Bewerber tragen sich ihrerseits in Listen ein, mit denen sie ebenfalls in einer Rangfolge Wünsche äußern, in welchem Krankenhaus sie Dienst tun möchten. Ein Computer-Algorithmus, der bereits seit 1957 angewandt wird, teilt dann den Krankenhäusern Bewerber zu und umgekehrt. Der Algorithmus besteht in einem Zuweisungsprozeß, zu dem bereits ein Stabilitätstheorem bewiesen worden ist, welches besagt, daß sich - vorausgesetzt, daß sich keine Veränderungen in den Präferenzen ergeben haben - kein Praktikant und kein Krankenhaus gleichzeitig lieber füreinander entscheiden würden als für das Krankenhaus bzw. den Praktikanten, welche ihnen vom Computer zugeteilt worden sind (siehe Roth, 1984b).